in Lemberg
kostet das Batt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 3.—
halbjährig . . 1.50
vierteljährig . . —.75

in Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Fres
Nach Amerika 2½ Dlr

Annoncen-Aufträge sowie deren Gebühren wolle man gefälligst an unseren Buchdrucker Herrn Ch. Rohatyn, welcher Eigenthümer der Annoncen-Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet. Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 15 Lemberg, am 15. August 1893 **XXVI. Jahrgang.**

Inhalt.

Lombrosos Mittel gegen den Antisemitismus.

In den letzten drei Nummern unseres Blattes haben wir die trefflichen Ansichten des berühmten Anthropologen Cesare Lombroso über die Ursachen der Entstehung, die Bedeutung und die Folgen des Antisemitismus veröffentlicht und registriren mit Genugthuung, daß dieser Gelehrte, dessen wissenschaftlich begündetes Urtheil unbefangen und über allen Zweifel erhaben ist, diese bedauerliche Erscheinung unseres Jahrhunderts in ethischer Beziehung für widerwärtig und verabscheuungswerth erklärt.

Vom psychologischen Standpunkte führt Lombroso den Antisemitismus auf die Disaffinität der Rассen und auf atavistische Grundübel zurück: Die letzteren bestehen in dem Wohlgefallen, welches das Gefühl der Ueberlegenheit über Andere in uns erzeugt, ferner in der Anhäufung der Erinnerungen des Hasses, welchen im Alterthum die Römer und im Mittelalter die clericale Kaste gegen das hebräische Volk geschürt haben.

Die Schuld der Juden beruht nach Lombroso auf deren immer allgemeiner gewordenen Gewohnheit, sich nahezu ausschließlich dem Handel zu widmen, ferner auf dem religiösen Conservatismus, schließlich auf dem — übrigens leicht erklärlichen — anmaßenden Auftreten eines Theiles der Juden.

Auf Grund dieser Thatsachen kommt der Forscher zu dem pessimistischen Schluße, daß es eigentlich keine Möglichkeit gäbe, den Antisemitismus auf rationelle Weise aus der Welt zu schaffen. Nichts destoweniger glaubt der gutherzige Volksarzt folgenden Trost aussprechen zu müssen:

„Der einzige noch denkbare Ausweg bestünde meiner Ansicht nach darin, daß sich die gebildeten, geistig bevorzugten Israeliten und Christen zur Verschmelzung ihrer Religionen zu einer neuen Religion vereinigten, welche weder die vatikanische noch die ursprüngliche mosaische wäre, sondern eine Religion, welche die neuen naturwissenschaftlichen Errungenschaften respectirte und auf ihre Flagge die neuen socialistischen Ideen und Grundsätze schriebe, die schon durch Jesus Christus angedeutet und angestrebt worden waren. Mit wenigen Worten: Man begründe ein socialistisches Neo-Christenthum, zu welchem sowol die Juden, die heute noch zum Theile an die alten Religionsgebräuche gebunden sind, als auch die Christen, befreit von ihrem Hasse gegen die Ersteren und von Vorurtheilen und Aberglauben, zwangslos und ohne Scheu übertreten könnten."

Diese beruhigende Kundgebung hat viel Ähnlichkeit mit der üblichen Beschwichtigungsformel am Sterbebette: „Hier ist menschliche Rettung umsonst, nur Gott kann helfen!"

Ja, Lombroso selbst bezeichnet seinen Ausweg als eine Utopie, zu deren Verwirklichung noch nicht einmal die allerersten Anzeichen sichtbar sind.

Und in dieser Beziehung verfällt der große Gelehrte in denselben Fehler, welchen vor ihm schon viele Andere begangen haben; er zieht nämlich aus seinen eigenen wohlerwogenen Prämissen keineswegs die richtigen Consequenzen. — Aus diesem Grunde sieht er kein Rettungsmittel, es sei denn gleich dem Fasse den Boden auszuschlagen.

Gibt es doch nichts Natürlicheres als die Annahme, daß mit der Beseitigung der Ursachen eines Uebels auch das Uebel selbst behoben werden muß.

Nun ist aber schwer zuzugeben, daß die auf den Trümmern der vaticanischen und mosaischen Riten zu begründende neue Religion die Disaffinität der Racen, die atavistische Ueberhebungssucht, den seit grauen Zeiten überlieferten Haß, die Gewohnheit sich dem Handel zu widmen und die Arroganz einzelner Individuen gründlich und vollständig aus der Welt zu schaffen im Stande sein werde. —

Die Utopie Lombroso's ist also, abgesehen von ihrem zugestandenermaßen problematischen Werthe, auch unter den günstigsten Bedingungen nicht das entsprechende Mittel zur Bekämpfung der Grundlagen des Antisemitismus, mithin auch nicht des Antisemitismus selbst.

Wollen wir hingegen untersuchen, ob man den Ursachen des Antisemitismus, wie sie Lombroso geschildert hat, nicht auf anderem Wege beikommen könnte; jedenfalls gehört hiezu weniger Einbildungskraft, als zur Zertrümmerung zweier durch Tausende von Märtyrern besiegelter Religionen zu dem Zwecke, um alle unter Einen Hut zu bringen, von welchem „noch nicht einmal die allerersten Anzeichen sichtbar sind."

Es muß aber vor Allem genau zwischen Judenhaß als einer Art subjectiver Allophobie, wie sich eine solche beispielsweise auch den Christen gegenüber in China äußert, und Antisemitismus als einer Parole sogenannter Hetzpolitiker unterschieden werden. Der erstere ist ein veraltetes Uebel und heischt eine langwierige, radicale Heilung; der letzere collidirt mit den Grundrechten der Culturvölker; er kann und soll von der Staatsgewalt unterdrückt werden. Wer nämlich in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich anreizt, stört die Harmonie des gesellschaftlichen Zusammenlebens und sollte der empfindlichsten Schärfe des Gesetzes

überantwortet werden, denn er erschüttert das Wesen des Staates wenigstens in demselben Grade, wie der Verbrecher, welcher Münzen und Werthpapiere fälscht. — Es ist fast mit Gewißheit anzunehmen, daß bei einer energischen Verfolgung des das sociale Wesen zersetzenden Antisemitismus durch die Staatsgewalt, dieses Laster bald von der Oberfläche verschwinden müßte.

Würde es aber auch Jemandem einfallen einen Antirumänen- oder Antislovakenclub im Parlamente zu gründen? Hätte Jemand die Verwegenheit öffentlich auszurufen, es käme ihm nicht darauf an, ob die Czechen gehenkt oder geköpft würden? — Die Staatsmacht möchte einen solchen Querkopf — wenn nicht in den Kerker — so doch ganz gewiß in's Irrenhaus sperren. — Und ebenso könnte auch das giftige Unkraut des Antisemitismus ausgejätet werden, zumal da er die niedrigsten Leidenschaften der Menge aufwühlt, um sie — wie die Erfahrung lehrt, bei passender Gelegenheit in andere noch mehr staatszersetzende — Fluctuationen hinüberzuleiten — Jetzt rufen bereits sogar diejenigen Kreise, welche den Antisemitismus ursprünglich verhätschelt haben, durch die Früchte dieser traurigen Saat gewitzigt, der Regierung ein ängstliches „videant consules!" zu und es ist zu hoffen, daß die Staatsgewalt in richtiger Erkenntniß ihrer Mission mit dem Unwesen des Antisemitismus über kurz und lang aufräumen wird.

Anders steht es freilich um den geerbten Judenhaß, für welchen wir jene Ursachen vindiciren möchten, die Lombroso zur Begründung des Antisemitismus angeführt hat. Und auch hier ist die Lage noch lange nicht so hoffnungslos, wie der große Forscher annimmt.

Mit Rücksicht auf die eminente Acclimatisationsfähigkeit des Juden, die ihn den Autochthonen auffallend nähert (man denke an die Juden in Frankreich und England!), wird die Disaffiniät der Raçen immer mehr abgeschwächt. Atavistische Ueberlieferungen von Selbstüberhebung und Haß um der Religion willen werden und müssen der fortschreitenden Cultur weichen. Dasselbe gilt vom religiösen Conservatismus der Hebräer.

Was die immer allgemeiner gewordene Gewohnheit der Juden, sich nahezu ausschließlich dem Handel zu widmen, betrifft, so gibt doch Lombroso an einer weiteren Stelle selbst zu, daß der Jude dort, wo es keine Judenverfolgungen gibt, wo er also vollkommen gleichberechtigt ist mit seinen Mitbürgern, wie in England und Holland, und wo er alle seine Fähigkeiten in jeder Weise voll zur Geltung bringen kann, sich mit dem Eifer, welchen der Mensch den ehedem verbotenen Dingen entgegenbringt, in die Arme der Politik, der Erziehung, des Heerwesens u. s. w. wirft und zum großen Theile das Gebiet des Handels und besonders dasjenige der Finanz-Speculationen verläßt, ein Gebiet, das ihm den Haß, den Neid und die Mißgunst seiner Mitmenschen zugezogen.

Wozu also in die Weite nach der Utopie eines socialistischen Neo-Christenthums schweifen, wenn schon die zielbewußte Anspannung der Staatsgewalt den Antisemitismus lahmlegen und die Nachahmung des Musters von England und Holland den Judenhaß zurückdämmen, möglicherweise auch vollständig beseitigen kann? F

Tröstet, tröstet mein Volk!

von Dr. Ad. Jellinek.

II.

Die Quellen des Trostes versiegen nicht, sie fließen immer fort für das israelitische Volk und wir können der Aufforderung des Propheten nachkommen.

Die erste Quelle entspringt dem Boden unserer Vergangenheit. Sie erinnert uns an das graue Alterthum, in welchem die Propheten die reinste Gotteserkenntnis, die lauterste Moral, Brüderlichkeit, Friedfertigkeit, Freiheit, die Herrschaft der Gerechtigkeit, den Sieg der Liebe über den Haß verkündeten und in Zion eine Rednerstätte zum Heile aller Nationen errichteten. Sie nennt uns die Namen unserer Dichter, deren Psalmen heute auf der ganzen Erde gesungen werden. Sie rühmt die großen Kriegshelden Israels, besonders die Heldenfamilie, welche durch ihren Kampf gegen den Syrerkönig die Schaar in den Thermopylen durch ihren Opfermuth und ihren unvergleichlichen Triumph verdunkelte.

Mit freudigem Bewußtsein können wir auf das graue Alterthum zurückblicken. Mögen Andere die große Bedeutung und den mächtigen historischen Einfluß des Semitismus aus Böswilligkeit oder aus Unwissenheit verkleinern. Wir jüdische Semiten haben durch die Religion auf die Entwicklung, die Veredlung, die Cultur und den Fortschritt der Menschheit mächtig eingewirkt. Unser Stamm hat die Götzenaltäre umgestürzt, und den Völkern das Hauptgebot vollkommenster Ethik eingeprägt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Es giebt zwei Mächte, welche am meisten zur Vervollkommung, zur Läuterung und Versittlichung der Menschheit beitragen: Die Religion und die Kunst. Die Wissenschaft klärt auf, reinigt von Aberglauben, erweitert unsere Kenntnis der Natur, schafft auch materiellen Nutzen im socialen Verkehre, findet aber nicht Eingang in alle Schichten der Bevölkerung, ergreift nicht die Seele, erregt nicht das Gemüth, regelt und regiert nicht den Willen. Die Wissenschaft ist kalt, ist sich selbst Zweck, bewegt sich im Reiche des Verstandes, operirt mit Zahlen, Ziffern und Syllogismen, während die Religion und die Kunst ein Feuer ausströmen, das erwärmt, die Seelenkräfte in Thätigkeit versetzt und der Phantasie einen Spielraum gewährt. Man kann daher behaupten, daß die Hebräer und die Hellenen, die Einen durch die Religion, die Anderen durch die Kunst, das Menschenthum, dessen Entwicklung und Gestaltung geweckt und genährt, und dadurch Verdienste um die gesammte Menschheit sich erworben haben, deren Fortwirkung nicht unterbrochen und nicht gehemmt werden kann, trotzdem die Macht der Religion in unserer Zeit bekämpft wird und einige die ideale Kunst in den prosaischen Naturalismus verwandeln wollen.

Auch das Mittelalter ist keine öde und dürre Wüste, auch auf dessen Boden fließt eine Quelle der Tröstung für das israelitische Volk. Denn es berichtet uns von dem großen Antheil, den die Juden an der Verbreitung der Wissenschaft und an der Verbindung der Völker durch den Handelsverkehr hatten. Als die Araber die Träger und Pfleger der Wissenschaft waren, waren die Juden die Vermittler derselben zwischen Orient und Occident. An fürstlichen Höfen waren sie thätig, um die arabischen Werke zu übersetzen und sie den christlichen Völkern zugänglich zu machen. Sie zeichneten sich nicht blos als Uebersetzer aus, sondern auch durch selbstständige Arbeiten, als Philosophen, Mathematiker, Astronomen und Aerzte. Ein wohl bald erscheinendes großes Werk Steinschneiders wird nachweisen, welch' erstaunliche Emsigkeit und Rührigkeit die Juden als Uebersetzer entfaltet, und dadurch zur Cultivierung der Völker beigetragen haben. Die Antisemiten durchwühlen das Mitelalter und weisen auf dasselbe hin, um die Juden im mittelalterlichen Geiste zu bedrücken. Wir aber schlagen die Annalen des Mittelalters auf, um zu zeigen, daß die Juden selbst in jener düsteren, von Glaubenshaß umwölkten Epoche durch ihre wissenschaftlichen und commerziellen Leistungen um ihre Mitmenschen sich verdient gemacht haben, und diese nicht wegzuläugnenden geschichtlichen Thatsachen sind für uns eine Quelle des Trostes und der Erhebung. Wir sind Diener des Einen Gottes und Diener der gesammten Menschheit; wir arbeiten zu deren Besten wo wir nur können, vertreten das Semitenthum in glänzender Weise und verdienen dafür Dank und Anerkennung.

Im Reiche der Zukunft erschließt sich eine andere Quelle der Tröstung für die Bekenner des Judenthums. Es kommt die Zeit, so hoffen wir, wo das Judenthum strahlend und glänzend sich erheben, erkannt und gewürdigt in voller Aufrichtigkeit der Nationen, und das israelitische Volk für die Jahrtausende langen Prüfungen belohnt werden wird. Es wird das Wort der Propheten in Erfüllung gehen und ein Vorläufer unseres Triumphes oder des Triumphes der Wahrheit, Gerechtigkeit und echten Humanität sind z. B. die Förderer der Friedenscongresse, welche die Lehre verbreiten, daß nicht das Schwert und nicht die rohe Gewalt, sondern Schiedesrichter die Streitigkeiten der Nationen untereinander schlichten sollen.

Eine der größten Entdeckungen, die in unserer Zeit

auf dem Gebiete der Naturwissenschaft gemacht wurde, ist das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Nichts geht im Kosmos verloren, jede Kraft wirkt fort und erzeugt wieder durch Metamorphosen neue agirende Erscheinungsformen — und die Erhaltung des Judenthums und des israelitischen Volkes wäre ein Zufall, ein bloßes Spiel, gienge allmälig verloren, könnte vernichtet werden, so daß es spurlos aus der Geschichte, diesem geistigen Kosmos, verschwände? Nein! die Fortdauer eines Stammes, wie die des jüdischen als ein selbstständiges historisches Gebilde ist beispiellos.

Die Geschichte des israelitischen Volkes ist ein großartiges Epos; einige Gesänge desselben sind bereits von dem erhabenen Weltenlenker geschaffen worden. Sie behandeln das graue Alterthum, die Zerstreuung Juda's, das Mittelalter, die moderne Zeit mit ihren wechselvollen Kämpfen. Und die Zukunft wird neue Gesänge bringen, das Epos vollenden, das mit den Worten Tasso's schließen wird: la Gerusalemme liberata, „das befreite Jerusalem"!

(Neuzeit)

Der „ewige Jude" in moderner Beleuchtung.

Der „ewige Jude" hat auf seiner langen Erdenfahrt alle möglichen literarischen Schicksale durch Behandlung in Versen und Prosa erfahren müssen, in einer medizinischen Doktordissertation hatte man ihn aber bisher wohl noch nicht verarbeitet. Ein bevorzugter Schüler des berühmten Irrenarztes und Professors Charcot Herr Henry Meige in Paris, hat ihm das in diesen Tagen angethan, und mit einer Unverfrorenheit, die ganz fin de Siécle erscheint, den Nachweis angetreten, daß der alte jüdische Wanderer noch lebt, daß er in das Bereich der medizinischen Fakultät gehört und periodisch und ziemlich regelmäßig in Paris gesehen wird. Denn der Ahasverus, der uralte Mensch, der nach der volkstümlichen Erzählung bei Pontius Pilatus Thürhüter war, dem Heiland auf seinem Leidenswege einen Faustschlag versetzte und zur Strafe wandern muß bis an das Ende der Tage, ist dem jungen Doktor zufolge nicht etwa eine wirkliche Gestalt aus nebelgrauer Vorzeit oder ein dichterisches Wahngebilde, sondern ein ganz prosaischer Krankentypus.

Er ist ein nervenleidender armer Jude aus dem Osten Europa's, der vom Wandertriebe oder Reisewahn besessen, dem Elend und der Krankheit in der Heimat zu entrinnen sucht, ruhelos durch die Länder irrt, endlich unfehlbar auch nach Paris gerät und in dem großen Irrenhause der Salpetrière bei den Gelehrten Heilung sucht. Der Name, die Classifikation für diesen Typus, ist gefunden: Dr. Meige bezeichnet ihn als „Nervopathe voyageur" und nach seinen Angaben war es nöthig diese Krankheitsform zu bestimmen, weil sie ziemlich häufig vorkommt. Kaum ist der eine Patient wieder seine Straße gezogen, so stellt sich ein anderer ein, wie jener ein Mann in ärmlichem Kaftan, mit langem Bart, mit tiefen Runzeln und Schmerzensfalten in den verwitterten Zügen, gebückt, verhungert und abgerissen, der mit der gleichen Geläufigkeit und Unermüdlichkeit wie jener dieselbe endlose Leidens- und Krankheitsgeschichte immer wieder herableiert und die geduldigen Aerzte fast aus dem Gleichgewichte bringt. Im Laboratorium der Salpétrière werden die armen Teufel einer wie der andere photographiert, und es ist merkwürdig, wie viele einander fast zum Verwechseln ähnlich sehen und wie der ganze Typus wieder dem Bilde ähnlich ist, das uns auf alten Stichen und Holzschnitten von der Sagengestalt des „ewigen Juden" aufbewahrt wird.

Diese Aehnlichkeit beschränkt sich aber nicht auf die sichtbaren Aeußerlichkeiten, das allgemeine Bild, sondern sie erstreckt sich auf manche besondere Züge und Einzelheiten, die von der Sage überliefert werden. Die französische Sage erwähnt, das der ewige Jude, wo immer er wanderte, stets des Landes Zunge redete. So erscheint auch sein heutiger Nachfolger, namentlich dem Franzosen, als ein vielsprachiger Mann, denn obschon er meist mit Vorliebe deutsch spricht, so ist ihm doch vielfach außerdem noch polnisch und russisch, mitunter dazu noch englisch oder türkisch und diese oder jene andere Sprache geläufig. Auch die eigenthümliche Armuth, die, wie in der französischen Sage immer nur über fünf Sous, nicht mehr oder nicht weniger verfügt, trifft bei den jüdischen Patienten der Salpétrière zu. Sie fechten sich, unterstützt von der Gastfreundschaft und Mildthätigkeit ihrer Glaubensgenossen und der eignen Bedürfnißlosigkeit, durch die Länder, irren stets mit leerer Tasche umher und sind doch der unmittelbarsten Noth dem Hungertode, durch die paar Pfennige in ihrer Tasche entrückt. Die äußerste Characteristik der Züge, Müdigkeit, Kummer, Schmerz und Verzweiflung, ist bei dem heutigen Wanderjuden dieselbe wie bei seinem berühmten Vorgänger, und eigenthümlicherweise ist auch die Ursache der Krankheit in großen Nervenerschütterungen, in Schreck oder großem Schmerz, Feuerbrünsten Blitzschlag, plötzlichen Todesfällen und dergleichen zu suchen, grade wie die französische Legende den Cartophilus durch das Grauen, das die Kreuzigung auf dem Calvarienberge über die anwesende Menschheit brachte, aus dem innern Gleichgewicht gerathen läßt.

Wie der ewige Jude der französischen Sage im Gekreuzigten nur einen Zauberer sah, wie er seine Wunder nur als Zauberkünste betrachtete und dann durch die Länder schweifte und allenthalben die Meister der schwarzen Kunst aufsuchte, aber stets wieder, bald mit ihren Werken unzufrieden, größeren, geschickteren Meistern an anderen Orten zueilte, so trägt auch der heutige Wanderjude die Geschichte seiner Leiden von Ort zu Ort, von einem berühmten Arzte zum andern. Hat er einen neuen gefunden, so lebt die Hoffnung bei ihm auf. Sein Zustand beginnt sich zu bessern und gibt scheinbar Aussicht auf Genesung, doch nicht auf lange Zeit, denn der Arme ist wohl unheilbar. Bald ergreift ihn die Schwermuth wieder, er beginnt neue Symptome seines Leidens zu entdecken, belästigt alle Aerzte, deren er habhaft werden kann, beginnt nach neuen Zauberern der Heilkunde zu forschen, der Wandertrieb erfaßt ihn wieder, und er ist eines Tages verschwunden, verschollen. Vergessen wird er nicht, denn sehr bald stellt sich ein ihm seltsam ähnlicher Leidensbruder ein, der aufs neue die ewige Klage dieser besondern Art des menschlichen Jammers den Aerzten vorträgt.

Es ist auf alle Fälle ein interessanter und geistreicher Versuch, den Charcots strebsamer Schüler unternommen, in wissenschaftlicher Beobachtung, unter Beifügung einer Krankheitsgeschichte die allgemeinen Züge der einzelnen Fälle dieses eigenthümlichen jüdischen Nervenleidens zu einem Gesammtbilde zu vereinigen und dieses Bild der dunkeln Sagengestalt des ewigen Juden gegenüberzustellen. Wohl mag in vergangenen Tagen schon, als der Aberglaube und die Unduldsamkeit größer und die bürgerliche Sicherheit unendlich viel geringer war als heute, unter grausamer Bedrängniß und wilder Verfolgung bei dem unterdrückten, gehetzten und geängstigten Volke diese Krankheitserscheinung sich mitunter, vielleicht häufig eingestellt haben. Auch ist es denkbar, daß die Gestalt des auffallenden, verstörten Fremdlings, der unter Schmerz und Klage ruhelos durch die Länder irrte und nach Meistern der Heilkunde und der schwarzen Kunst forschte, auf die einfachen Gemüther, der Landbevölkerung zumal, einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machte. Der Gedanke an irgend einen schrecklichen Fluch, der auf unglückseligen alten Juden ruhen möchte, lag der herrschenden Gedankenströmmung am nächsten, und da das Volk sich immer erinnerte, daß die Juden den Herrn Jesus gekreuzigt hätten, und stets vergißt, daß der Erlöser, die Gottesmutter und die Apostel allesamt auch Juden gewesen, so war es am Ende nicht natürlich, daß der Volksmund und die Volkspoesie den fluchbeladenen Wanderer, von dem die Alten erzählten und den die Enkel gelegentlich nach der Beschreibung wiederzuerkennen glaubten, irgendwo und irgendwie in Verbindung mit der Leidensge-

schichte und der Kreuzigung brachten. Möglich erscheint es somit immerhin und vielleicht wahrscheinlich, daß der jüngsten einer unter den jungen Doktoren der Medizin am Ende des 19. Jahrhunderts die thatsächliche Grundlage der alten Sage richtig erkannt und festgestellt hat und daß der unestte Wanderer, den die Dichter fast aller Länder besungen haben, weiter nichts war als ein armer kranker Jude aus dem Osten, aus Rußland oder Polen K. Z.

Die jüdische Bevölkerung Rußlands.

Die Statistik liegt in Rußland sehr im Argen. Die Resultate, zu denen das Kaiserliche Statistische Bureau gelangt, sind sehr unvollständig und werden selten so veröffentlicht, daß man sie controlieren kann. Dies gilt ganz besonders für die Statistik der russischen Juden, deren Zahl so wenig feststeht, daß sie verschieden auf 3 und auf 6 Millionen angegeben wird. Die neuesten Ziffern, welche veröffentlicht wurden, sind in einem der Pahlen'schen Commission im Jahre 1885 erstatteten Berichte enthalten, welcher angeblich die Zahl der jüdischen Bevölkerung im Niederlassungsgebiet während des Jahres 1884 feststellt. Wahrscheinlich sind die Ziffern jedoch der letzten Einschätzung, im Jahre 1879, entnommen, sie sind im günstigsten Falle nur ein Minimum und sollten wahrscheinlich um 30 Procent größer sein.

	Gesammtbevölkerung.	Juden	Procentsatz.
I. West-Rußland.			
Grodno	1,163,525	229,574	19,7
Kowno	1,419,493	269,399	19,0
Minsk	1,410,754	283,194	20,1
Mohilew	835,244	151,055	18,1
Podolien	2,239,514	418,858	18,7
Wilna	1,191,992	175,996	14,8
Witebsk	1,037,892	133,785	12,9
Wolhynien	1,946,438	289,820	14 9
II. Die Ukraine (Klein Rußland).			
Kiew	2,332,421	339,557	14,6
Pultawa	2,399,400	84,041	3,5
Tschernigow	1,896,450	83,117	4,4
Charkow	2,160,203	8,474	0,4
III. Süd-Rußland.			
Bessarabien	1,385,743	267,827	12,1
Cherson	1,479,303	140,162	9,5
Jekaterninoslaw	1,459,066	47,304	3,2
Taurien	898,945	21,197	2,5
Odessa, Kertsch u. Sebastopol	265,813	77,279	29,4
Insgesammt:	25,481,696	2,920,639	11,5

Zu dieser Summe von 2,920,439 sind hinzuzurechnen a) die Juden Polens, deren Zahl man auf 1 078,000 oder 14,4 Prozent der Bevölkerung schätzt; b) die Juden außerhalb des Niederlassungsgebiets, die sich wahrscheinlich auf 750000 belaufen. Demnach würde im Jahre 1884 (1879) die Gesammtzahl aller Juden im russischen Reiche 4,748,640 betragen haben. Es kann also kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie gegenwärtig mehr als fünf Millionen zählen, obgleich notorisch in Folge der Maigesetze die Kinder-Sterblichkeit unter ihnen sehr zugenommen hat, und innerhalb der letzten sechs Jahre mindestens 200000 Juden aus Rußland ausgewandert sind.

Einige interessante Details werden der Pahlen'schen Commission betreffs der Verhältnißzahl der Juden in den Städten des Niederlassungsgebiets mitgetheilt. In 4 Städten waren es über 80 Percent, in 14 Städten 70 — 80 Percent, in nicht weniger als 68 Städten zwischen 50 und 70 Percent, in 28 Städten zwischen 20 und 40 Percent. Unter diesen 114 Städten befinden sich wahrscheinlich alle die Städte und Marktflecken, in denen die Juden wohnen dürfen.

Verschiedenes.

Lemberg. Herr Teofil Merunowicz, das Haupt der galizischen Judeophoben — bekanntlich gibt es bei uns keinen Antisemitismus nur einen ganz gemeinen Judenhaß — kündigt in der „Gazeta Narodowa" eine Serie von Artikeln über den jüdischen Radicalismus an. Der Einleitung entnehmen wir, daß dieser Judenfeind die Tendenzen der Zionspartei fructificiren will und auf die von dieser Partei drohende Gefahr aufmerksam macht. Wir haben uns bis nun mit dem Auswuchse jugendlicher Stürmer und Dränger nicht beschäftigt, da wir diese ganze Strömung als eine Aberation der unseligen Zeit betrachten wollten. Nun aber erheben unsere Feinde ihre Stimme, um diese aus halbwüchsigen Jünglingen bestehende Partei und die Politik des Unbewußten als die einzige ehrliche Partei unter den Juden darzustellen. Herr Teofil Merunowicz frohlockt und zeigt aller Welt: Seht, das ist das Programm aller Juden, die Zionspartei nur meint es ehrlich, alles Andere, was die Juden bahaupten, ist Heuchelei. — Wir wollen hoffen, daß die Artikel des Herrn Teofil Merunowicz die Zionsstürmer aufklären werden, wie gefährlich ihre Wühlarbeit ist. Die jungen Herren mögen ihre Schimpfarbeit weiter fortspinnen, es wird ihnen Niemand antworten, aber die Gründung eines Hinterlandes für den zukünftigen politischen Staat mögen sie aufgeben. Wir haben genug mit unseren äußeren Feinden zu kämpfen, sie zu bekämpfen soll unsere Aufgabe sein. Wer aber in diesen Zeiten unseren Feinden Waffen in die Hand gibt, begeht am Judenthum förmlichen Verrath.

Czernowitz. Kein politisches Programm ist so populär worden, wie der Antisemitismus. Seine Wurzel reichen bis zum — — Meister Knieriem. Die Bukowinaer Rundschau weiß uns über diese Errangenschaft folgendes Histörchen zu erzählen: Ein Kind seiner Zeit ist der hiesige Schustermeister Woilak in der Hauptstraße. Kam da ein armer Mann, unglücklich genug durch seine Armut, aber noch weit unglücklicher vielleicht durch seine Geburt als Jude in einer Zeit, die, um einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen, durchaus nicht judenfreundlich ist, in ein Haus der Hauptstraße. Ermattet von der versengenden Glut der Sonne und lechzend nach Wasser, bat er daselbst einen kleinen Schusterjungen ihm aus dem Eimer des Brunnens, der sich im Hofe befindet, einen Trunk zu verabreichen. Bereitwilligst that es der Junge, dessen kindlich reines Gemüth noch menschlich fühlt. Der arme Mann dankte ihm innig und entfernte sich. Aber ein handgreiflicherer Lohn harrte des guten Jungen. Der Meister, der diser Scene vom Fenster aus zusah, rief den Lehrbuben hinein und entlohnte ihn hiefür mit einer Tracht Prügel, indem er schäumend vor Wuth schrie „Einem .. Juden wirst Du Wasser geben!" So ein Meister von heute, der einen bedeutenden, vielleicht sogar ausschließlich jüdischen Kundenkreis hat!

Czernowitz. Am 27. v. M. fand eine Sitzung des Executiv-Comitees der Baron Hirsch-Stiftung statt und wurde nach erschöpfender Debatte folgendes Präliminare für das Verwaltungsjahr 1893/94 genehmigt: 70 Handwerkerlehrlings-Stipendien zu 70 fl. für Czernowitz, zusammen 4900 fl.; 30 Handwerkerlehrlings-Stipendien für die Provinz zu 50 fl. zusammen 1500 fl.; 3 Stipendien für Lehramtscandidaten zu 100 fl., zusammen 300 fl. 10 Stipendien für Ackerbaulehrlinge zu 120 fl, zusammen 1200 fl. an Subventionen für die isr. deutsche Schule in Suczawa 1500 fl. und an Bekleidung für arme Suczawaer Schulkinder 200 fl.; Subvention fur die Radautzer Schule 1500 fl., an Bekleidung für die Schulkinder dortselbst 200 fl.; zur „Erweiterung der isr.-deutschen vier-classigen Volksschule zu Czernowitz in eine sechs-classige 2000 fl und zur Bekleidung armer Schulkinder dieses Schulbezirkes 500 fl.; an Subvention für den zu besetzenden Religionslehrerposten an der Schule in Sadagóra 500 fl., zur Bekleidung der Sadagórer Schuljugend 300 fl.; für Bekleidung armer Schulkinder in Sereth und Wiżnitz zu 200 fl., zusammen 400 fl.; zur

Bekleidung armer Schulkinder in Bojan, Gurahumora, Kimpolung und Storozynetz zu 100 fl. zusammen 400 fl. an Subvention für die evangelische Schule in Stanestie 300 fl.; an Verwaltungsauslagen 1000 fl., zusammen 16.700 fl —

Wien Herr Leo Herzberg-Fränkel veröffentlicht in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" aus Anlaß der Beleuchtung des Handelsvertrages mit Rußland einige beherzigenswerthe Bemerkungen über die Behandlung ausländischer Juden im Czarenreiche. Die betreffende Stelle lautet:

Es ist unzweifelhaft, daß ein Zustandekommen des in Verhandlung stehenden österreichisch-russischen Handelsvertrages, von der industriellen und commerciellen Welt freudig begrüßt werden würde — er würde aber in seinen Wirkungen zum Theile illusorisch bleiben, wenn nicht eine Bestimmung des bis jetzt geltenden Vertrages vom Jahre 1860 geändert werden sollte. Die Hauptträger des internationalen Handels zwischen Oesterreich und Rußland sind jüdische Kaufleute und ihr persönlicher Verkehr hinüber und herüber ist zur Vermittlung desselben nothwendig, wenn die geschäftlichen Beziehungen nicht verlangsamen und versumpfen sollen. Nun enthält der frühere Handelsvertrag die specielle Bestimmung, daß die österreichischen Kaufleute mosaischer Religion, in Rußland in gleicher Weise wie die einheimischen Juden, behandelt werden sollen. Zu jener Zeit konnte man sich mit dieser Concession begnügen, da die russischen Juden unter dem Kaiser Alexander II. und sogar unter Nikolaus fast unbeschränkte Zugfreiheit genossen und die bestandenen Ausnahmsgesetze, wohl wie ein Damoklesschwert dräuten, aber niemals zur Durchführung kamen, so daß die jüdischen Kaufleute der zweiten und dritten Gilde sich überallhin begeben durften und unbehindert ihre geschäftlichen Operationen durchführten. Jetzt aber werden die russischen Juden in ihrem Vaterlande gehetzt und verfolgt; hinter jedem Juden läuft der Pristaw mit seinen Kosaken her und schreckt ihn von Ort zu Ort. Um das weite Reich ist ein Cordon gezogen und die westliche Vorhalle desselben, die ehemaligen polnischen Provinzen, ist der Pferch, in welchen die aus ihren Existenzen gerissenen Juden, gezwängt werden. Unter solch tristen Verhältnissen sollte doch nicht die Bestimmung aufrecht bleiben, daß die österreichisch-ungarischen Kaufleute mosaischer Religion, den einheimischen Juden Rußlands gleich behandelt werden sollen! Dies wäre eine empfindliche Schädigung unseres Handels. Als, dank der russischen Synode, die Unterdrückung der Juden begann, erhielten die dortigen Consularvertretungen die Weisung, auch dem Eintritte ausländischer Juden zu begegnen und nur Solchen das Paßvisum zu geben, welche sich im Range von Rothschild, Bleichröder und Dreyfus befinden. Diese Bestimmung war gleichbedeutend mit dem Ausschlusse aller fremden Juden, sie ist jedoch später dahin modificirt worden, daß die Inhaber handelsgerichtlich registrirter Firmen, wenn ihre Bedeutung seitens einer Handelskammer attestirt wird, zuzulassen seien. Es ist jetzt der Moment, solchen Acten der Willkür, welche dem Geschäfte jede Stabilität nehmen, eine Grenze zu ziehen.

Wien. Es ist wohl das erstemal der Fall, daß ein ultramontanes Blatt, ein Blatt, das beinahe nur von katholischen Geistlichen für katholische Geistliche geschrieben wird, sich gegen das Taufen von Juden ausspricht. Dieses Blatt ist das Organ der fürsterzbischöflichen Kanzlei des Cardinals von Prag, der „Czech," der sich darüber ereifert, daß heutzutage schon jeder Jude nach Wien läuft, um sich dort taufen zu lassen, weil man in Wien bei der Aufnahme Andersgläubiger eine allzu milde Praxis habe einreißen lassen. Freilich trage daran das interconfessionelle Gesetz vom Jahre 1868 die Schuld, welches eine strengere Prüfung bei Aufnahme in die Kirche erschwert. Eine Religions-Genossenschaft sei zwar nicht verpflichtet, jeden beliebigen Abtrünnigen aufzunehmen, aber die katholische Kirche wolle eben nicht tyrannisch sein und acceptire Jeden, der kommt, um sich taufen zu lassen, nach dem alten Grundsatze: Nemo malus praesumatur, nisi probetur. Ein Jude, namentlich der gebildete Jude, lerne ja leicht die Grundsätze des katholischen Glaubens auswendig, die sage er dann auf, erkläre, daß er glaube, und werde getauft. Im Grunde seines Herzens bleibt er Jude, und daß ihm die Bezeichnung „Getaufter Jude" immer haften bleibe, davon ist wohl Jeder überzeugt. Dem Eiferer im „Czech" ist es in seinen Ausführungen vornehmlich darum zu thun, diejenigen Juden auszuschließen, welche sich taufen lassen, um Beamte werden zu können. Der „Czech" spricht auch ihnen die Fähigkeit ab, trotzdem sie getauft sind, einem Christen den Eid abnehmen zu können.

FEUILLETON.

AWIGDOR

(eine Skizze von Dr. Feld).

(Schluß.)

Die Knechte empfingen ihren neuen Kameraden mit plumpen Witzeleien, durch welche sie ihm imponieren wollten.

„Hat müssen mit'm Weibe zanken, drum ist er hergekommen schnorren" — sagte der eine.

„'s muß schon lang gewesen sein" — bemerkte ein Anderer, — „denn die Wunden sind schon vernarbt, wo ihm's Weib halbe Finger abgebissen hat." —

„Es stimmt schon, denn der Rest der Finger ist noch geschwollen," — witzelte der erste weiter, — „es muß also doch erst neulich losgegangen sein." —

„Laßt mein Weib in Frieden" — bat Awigdor — „sie ist diese Feiertage vom Pöbel erschlagen worden." —

„Erschlagen!" — riefen die Knechte und wurden ernst — „so erzähle uns doch, wie das gekommen ist." — Awigdor theilte ihnen seine Leidensgeschichte mit. — Seit der Zeit hatten sie mit ihm Mitleid und schonten ihn, wo sie nur konnten. — —

Allein die Feldarbeit sagte dem Schuster, trotz des besten Vorsatzes, nicht zu. Wenn er den ganzen Tag in der glühenden Sonne gebückt das Unkraut zu jäten hatte, fühlte er sich bei hereinbrechender Nacht an allen Gliedern so geschwächt und gebrochen, wie wenn ihm ein Eisenbahnzug über die Knochen dahingerollt wäre. — Den Pflug führte er äußerst ungeschickt; die Furchen, die er zog, waren krumm, seicht und daher ganz unbrauchbar.

Lewi hörte nicht auf zu schimpfen und zu murren, so oft er seiner ansichtig wurde. —

„Der Kerl ist nicht einmal für den Mist geschaffen" — polterte er — „warum bist du nicht lieber beim Leisten geblieben?"

„'s ist nicht meine Schuld" — stotterte Awigdor — „übrigens will doch jeder Wurm leben." —

„Daß dich die Würmer . . ." — eiferte Lewi mit geballten Fäusten und entfernte sich

In diesem trübseligen Einerlei verstrichen Tage, Wochen, Monate Der Herbst brach herein und mit ihm kalte Winde und Regenschauer. Awigdor erkältete sich; er war nicht abgehärtet, wie die Anderen.

Er fieberte einige Zeit und fühlte ein beklemmendes Stechen in der Brust, wie wen man drin glühende Asche ausgestreut hätte. Allein er schonte sich nicht. Ein heftiger Husten stellte sich ein, der ihn auch bei Nacht nicht schlafen ließ. Mit jedem Tage fühlte sich Awigdor schwächer und abgezehrter. Er hatte nicht mehr die Kraft die Schaufel zu heben oder den Pflug zu wenden. Die ungewohnte Lebensweise — verbunden mit dem Seelenschmerz — hatte den Mann gebrochen; der Keim des Todes saß bereits in ihm.

VII.

Und wiederum war es an einem lieben, lauen Frühlingsmorgen. In dem von orientalischer Pracht prangenden Garten des Schulleiters zu Jaffa lag auf dem Rasen ein Kranker. Sein Leib war bis auf die Knochen herabgezehrt; der müde

Kopf ruhte auf einem Polster. Auf dem wachsgelben, feuchtkalten Gesichte mit den tiefen, dunklen Augenhöhlen spielten die Sonnenstrahlen, die durch das dichte Laub der Bäume durchdrangen. Es war Awigdor.

Vor ihm stand Benjamin, ein pausbackiger Knabe, dessen Augen voll Lebenslust funkelten. — Niemand hätte in diesem kerngesunden, frischen Jungen voll Munterkeit jenes blasse, schwächliche Muttersöhnchen vom verflossenen Jahre wiedererkannt. Das Kind hatte sich sehr rasch acclimatisiert.

Da es der Kranke gerne hörte, erzählte ihm Benjamin von den Fortschritten, die er in der Ackerbauschule gemacht hatte und wie er schon genau wisse, was man beim Weinlesen und was beim Keltern zu thun habe, wie man ein Stück Land urbar machte und nach wie viel Zeit ein Acker erschöpft werde, um wenigstens ein Jahr brach zu liegen.

„Weißt Vater“ — plauderte der Knabe, — „die Lehrer sagen, daß ich einen guten Kopf habe, sie haben mich sehr lieb. Vor zwei Wochen, es war gerade am Wochenfest, wo ich den neuen Anzug bekommen habe, da hat mich der Oberlehrer im Bethause vor allen Leuten geküßt. Er ist stolz, einen solchen Schüler zu haben wie ich bin, — so hat er gesprochen.“

„So? — ja, ja; du hast es mir schon erzählt“ — stöhnte Awigdor, — „was hast du, liebes Kind, diese Woche aus der Bibel studirt?“

„Diese Woche? — o da haben wir wenig durchgemacht. nur das vierzehnte Kapitel des vierten Buches. Der Lehrer hat bei jedem Satze so lange nachgedacht, daß wir nicht recht vom Fleck kommen konnten. Willst du die Uebersetzung hören, Vater? ich habe die Bibel bei mir.“

„Uebersetze, übersetze, Benjamin,“ — lispelte Awigdor — „du weißt doch, daß mir das Vergnügen macht.“

„Nun so höre Vater“ — entgegnete der Knabe und begann wie folgt, vorzutragen:

„Und der Herr redete mit Mose und Aaron, und sprach:

Wie lange murret diese böse Gemeinde wider mich? denn ich habe das Murren der Kinder Israel, das sie wider mich erhoben, gehört.

Darum sprich zu ihnen: So wahr ich lebe sagt der Herr, ich will euch so thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt.

Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen, und alle, die ihr zwanzig Jahre zählet und darüber und die ihr wider mich gemurrt habt, ihr sollt nicht in das Land kommen, darüber ich meine Hand gebreitet habe, daß ich euch darin wohnen ließe.

Eure Kinder, von welchen ihr behauptet hattet, sie werden ein Raub sein, — diese will ich heimbringen, auf daß sie das Land erkennen, welches ihr verwerfet.

Aber ihr sammt eueren Leibern sollt in dieser Wüste verfallen;

und eure Kinder sollen Hirten sein in der Wüste vierzig Jahre und eure Schandthaten büßen, bis eure Leiber aufgezehrt werden in der Wüste;

Nach der Zahl der vierzig Tage, in welchen ihr das Land ausgekundschaftet, soll ein Tag nun ein Jahr gelten, daß sie vierzig Jahre eure Missethat tragen und damit ihr einsehet, was es bedeute, wenn ich meine Hand abziehe.

Ich, der Herr, habe es gesagt, das will ich thun dieser bösen Gemeinde, die sich wider mich empört hat. —

In dieser Wüste sollen sie umkommen und daselbst sterben. — —“

„Genug! mein Kind“ — unterbrach Awigdor und richtete sich krampfhaft auf — „genug! — O, — ich verstehe sie, die tiefen Worte der Schrift.“ —

Seine Augen leuchteten unheimlich. „Mich foppt man nicht“ — phantasierte der Kranke, — „alte faule Absätze, — daraus wird nichts. — — — Du, mein Benjamin, du, — — — da ist etwas — — anderes, — du kannst noch ein Mensch werden, — wenn — du willst.“ —

Er fiel auf den Rasen zurück. Benjamin erfaßte seine Hand; sie war starr und kalt; der Blick war erloschen. —

War Awigdor ohnmächtig, oder gar todt?! Der Knabe konnte es nicht unterscheiden.

EINGESENDET

Husiatyn dnia 17. lipca 1893.

Szanowna Redakcyo!

W dniu 14. b. m. nawiedził pożar nasze miasteczko a wzmógł się z taką szybkością, że w kilku godzinach spłonęło 130 domów, cerkiew i dwie bożnice i blisko 3000 ludzi pozostało bez dachu.

Brak mieszkań zniewala nieszczęśliwych pogorzelców do tułania się dniem i nocą po ulicach i serce się kraje patrząc jak mężczyzni i kobiety załamują ręce a dzieci jęczą, wołając o kawałek suchego chleba

Nędza straszna i dlatego bezzwłoczna pomoc jest konieczną. Świadomi jak chętnie Szanowna Redakcya zajmuje się zbieraniem składek w takich nieszczęsnych wypadkach udajemy się do Szanownej Redakcyi z uprzejmą prośbą o ogłoszenie niniejszej odezwy w łamach szanownego pisma i przyjmowanie choćby najdrobniejszych datków dla nieszczęśliwych pogorzelców!

Datki raczy Szanowna Redakcya przesyłać pod adresem podpisanego dra Henryka Nathansohna adwokata w Husiatynie.

Z wysokiem poważaniem
Komitet ratunkowy:

Machniewicz — Wincenty Szumański proboszcz — Wład. Bilinski gr. k. kooperator
Joseph Schauer — Dr. Nathansohn

Administratives.

Unseren geehrten Herren Mitgliedern der Provinz bestätigen wir hiemit den Empfang folgender Beträge:

Sr. Wohlgeb. Herr S. Gang, Stryj 2 fl. — Simon Maschler Tarnów 2 fl. — Osias Schmelz, Bielitz 3 fl. — Alfred Zimmermann, Krukienice 1 fl. 50 kr.

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl — Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.

Die

„Wiener Allgemeine Zeitung"

ist das einzige

täglich um sechs Uhr Abends

erscheinende Wiener Journal und wird noch mit den Abendzügen in die Provinz versendet. Die „Wiener Allgemeine Zeitung" ersetzt also dem Provinzleser nicht nur jedes andere Wiener Blatt, sondern bringt ihm auch die neuesten Nachrichten am frühesten zur Kenntniss.

In der „Wiener Allgemeinen Zeitung" erscheint täglich 12 Stunden, früher als in allen anderen Wiener Blättern, das vollständige Cursblatt der Wiener Effecten-Börse, sowie die Abendcurse, ferner die Notirungen Budapest, Berlin, Paris, Frankfurt London, und anderer Bankplätze.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" veröffentlicht noch an demselben Tage, also 12 Stunden früher als alle anderen österreichischen Blätter, vollständig erschöpfende Berichte aus dem Reichsrathe, den Landtagen, den Delegationen endlich ausführliche Berichte aus dem Gerichtssaale.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" enthält ausserdem eine ausschliesslich dem

Theater, der Kunst und Literatur

gewidmete Beilage, welche sich namentlich im Familienkreise und bei Frauen besondere Beliebtheit erfreut, und gediegene Aufsätze über alle Erscheinungen auf dem Gebiete des internationalen Bühnenwesens der Musik, Malerei Plastik und Literatur enthält.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" ist in allen Trafiken und sonstigen Verschleiss-Localitäten sofort nach Erscheinen täglich zu haben und erscheint auch an allen Feiertagen.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung" liegt in allen Hotels, Cafés, Restaurants in der Reichshauptstadt, sowie in allen grösseren Städten der Monarchie auf und eignet sich demnach bestens zur Insertion.

Pränumerations-Preise

für die

„Wiener Allgemeine Zeitung" sammt der Beilage „Theater, Kunst und Literatur"

Für Wien

Ganzjährig . . fl. 14.40		Vierteljährig . . fl. 3.60	
Halbjährig . . „ 7.20		Monatlich . . „ 1.20	

für die Provinz:

Ganzjährig . . fl. 15.—		Vierteljährig . . fl. 3.75	
Halbjägrig . . „ 7.50		Monatlich . . . „ 1.30	

Einzelne Exemplare bei den Verschleissern in Wien 4. kr. in der Provinz 5 kr.

Alle Zuschriften an die Expedition ist die Adressschleife beizufügen, unter welcher das Blatt bisher versendet wurde — Neu eintretende Abonnenten wollen ihre ganaue Adresse angeben.

Die Administration der

„Wiener Allgemeinen Zeitung"

IX/1, Hahngasse 12.

Verkauf!

Ein gut eingeführtes

renomirtes Geschäft

mit sicherem Einkommen von mehreren Tausend Gulden jährlich, ist von freier Hand zu verkaufen.

Erforderliches Betriebskapital 12 — 15000 fl.

Nähere Auskunft bei Herrn

Julius Hochfeld

in Lemberg, Zygmuntowska-Gasse Nr. 17.

Sehr wichtig für Eltern!

Mit Anfang des neuen Schuljahres werden in einem intelligenten Hause Studenten in Kost und Wohnung aufgenommen.

Sorgfältigste Elternaufsicht versichert

Herman Federbusch

Lehrer an der isr. Hauptschule

Lemberg, Kołłątaja - Gasse Nr. 3

Specialist

für Ohren- Nasen und Halskrankheiten

Dr. J. Reinhold

em. Demonstrator an den Kliniken der Professoren Gruber und Stoerk und gew. Secundararzt am k. k. Allg. Krankenhause in Wien.

Lemberg, Jagellonengasse 2

Ordination von 10 — 12 und von 2 — 5

Der gesammten Heilkunde

Dr. S. Reinhold

Zahnarzt

Zahntechnisches Atelier. — Operationen mit Lustgas.

Lemberg, Jagellonengasse Nr. 2

Ordination von 9 — 12 und von 2 — 5

אתרוגים לולבים הדסים

Sie kaufen

אתרוגים, לולבים, und הדסים

am besten und billigsten bei der seit 25 Jahren bestehenden Esrogim Importfirma.

G. Singer, Triest.

אתרוגים לולבים הדסים

אתרוגים לולבים הדסים

אתרוגים לולבים הדסים

Augenarzt

Dr. Oswald Zion

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag

Kołątajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.